

07/08
25

Juli/Aug. 39. Jahr
Ausgabe 325 9,40 Euro 9,80 CHF H6139E

JAZZ ÄTHETIK

Magazin für Jazz und Anderes

SUNNA GUNNLAUGS

FRED HERSCH
/ DREW GRESS
/ JOEY BARON

RODRIGO LEÃO
POTSA LOTSA XL

SHARON MANSUR

ZURICH JAZZ ORCHESTRA
FEAT. THOMAS GANSCH

ALMA NAIDU

ALI BOULO SANTO CISSOKO
/ VOLKER GOETZE
/ MINO CINÉLU

THE CAT'S TABLE

GOODMAN / BORDENAVE
/ MAHALL

KADRI VOORAND

TRILOK GURTU



07

4 034149 330016

SHARON MANSUR

Mit *Trigger* findet die israelische Pianistin und Keyboarderin Sharon Mansur ihre Stimme im Jazz. Kraftvoll, authentisch und reflektiert verbindet ihr ACT-Debüt stilistische Vielfalt mit klanglicher Tiefe – und bereichert die zeitgenössische Szene um eine neue, markante Farbe zwischen klassischer Disziplin, freier Improvisation und mittelöstlicher Tradition.

■ Von Clarissa Lorenz

Rhythmisch komplex und atmosphärisch dicht erzählt *Trigger* von Sharon Mansurs persönlicher Transformation – und von der heilenden Kraft der Musik. Sie verbindet souverän Tradition und Innovation: Ihre Stücke sind eigenständige künstlerische Statements und zugleich eindringliche Einladungen zum Perspektivwechsel. Selbstbewusst zeigt sie, wie Musik Türen zu persönlicher Transformation und Heilung öffnen kann – und erhöht als virtuose Instrumentalistin die Sichtbarkeit von Frauen im Jazz. Mansur zeigt sich mit ihrem ACT-Debüt nicht nur zum ersten Mal als Jazzmusikerin, es ist auch ihr erstes Trioalbum. Gemeinsam mit dem israelischen Kontrabassisten David Michaeli und dem in New York lebenden

Schlagzeuger David Sirkis entfaltet sie ein stilistisch offenes, überraschend homogenes Klangbild voller Kontraste und Wendungen.

Mit spürbar aufbrechender Energie eröffnet „Outside In“ das Album und entfaltet über leichtfüßigem Synthesizer und spielerischem Kontrabass eine dichte Dynamik. Stücke wie das sanfte „If I Can“ oder das Titelstück „Trigger“, eine mehrteilige Komposition mit klarer Dramaturgie, zeigen exemplarisch, wie Sharon Mansur biografische Erfahrungen in seismografisch feine musikalische Reaktionen übersetzt. Keines der Stücke folgt einem konventionellen 4/4-Takt – stattdessen bewegt sich die Musik in asymmetrischen Mustern, inspiriert von arabischer Musik, Progressive Rock und Mansurs langem musikalischen Werdegang.

Die klassisch ausgebildete Pianistin wuchs mit einem irakischen Vater auf, spielte in Metal- und Funkbands, produzierte elektronische Musik und fand in der Technoszene ihre Liebe zum Synthesizer.

Trigger war ursprünglich nicht als Konzeptalbum angelegt – obwohl Sharon Mansur die konzeptionelle Geschlossenheit vieler Prog-Rock-Alben sehr schätzt. Rückblickend erkennt sie jedoch einen roten Faden: „Es dreht sich wahrscheinlich um das Erwachsenwerden und darum, bereit zu sein, dem Leben mit all seiner Komplexität zu begegnen. Als ich diese Musik geschrieben und komponiert habe, erkannte ich, dass Musik für mich wirklich ein Heilmittel ist.“ Ein Heilmittel für Erfahrungen, die sie tief erschüttert und herausgefordert haben.

WECHSEL
DER
PERSPEKTIVE





Heute begegnet sie solchen Momenten zunehmend mit einem Perspektivwechsel – und einer Haltung, die auf eine zuversichtliche Erzählung über das eigene Leben setzt. Das Stück „Change Your Narrative“ ist als Einladung zu verstehen, es ihr gleichzutun.

Clarissa Lorenz: *Trigger* ist Ihr erstes Album bei ACT, einem der profiliertesten Jazzlabels Europas. Was bedeutet dieser Schritt für Sie – künstlerisch wie persönlich?

Sharon Mansur: Ich bin einfach unglaublich dankbar, jetzt offiziell Teil der Jazz-

Sharon Mansur: David Michaeli kenne ich schon lange, wir haben zusammen an der Jerusalem Academy of Music and Dance studiert. Ich habe ihn oft spielen erlebt – ich liebe seinen Sound und seine Persönlichkeit. Als ich ihn nach einem Schlagzeuger fragte, schlug er David Sirkis vor. Also habe ich ihn angerufen, ihm meine Musik geschickt und gefragt, ob er mitmachen will. Er war sofort begeistert. Ich liebe, wie die beiden miteinander harmonieren und vertraue ihnen daher gerne meine Kompositionen

Dabei denke ich immer auch an den Sound des Trios – und daran, ob ich Synthesizer oder Klavier einsetze. Wenn ich die Vision vor mir sehe, gehe ich damit weiter.

Vielseitige Mischung

Clarissa Lorenz: Ihre Musik ist reich an Einflüssen – Elemente aus Klassik und mittelöstlicher Musik fusionieren mit Electronica, Metal und freier Improvisation. Wie gestaltete sich Ihr Weg zum eigenen Sound?

Sharon Mansur: All diese Einflüsse sind ganz natürlich Teil

ist. Ich liebe es, Drive und Verzerrung einzusetzen und mit verschiedenen Klangfarben zu experimentieren. Anders als beim Jazz oder der klassischen Musik, die ich in der Akademie studierte, kam beim Synthesizer alles ganz von selbst: Ich beobachtete, spielte nach, lernte über Freund*innen und Videos von arabischen Keyboarder*innen. So wurde er zu einem selbstverständlichen Teil meines Sounds.

Clarissa Lorenz: Besonders prägnant ist der Synthesizer in „Big Dreams in Kadıköy“,

GENAU DAS MACHT JAZZ AUS: PRÄSENT SEIN, ETWAS EIGENES ERSCHAFFEN.

szene zu sein, auch wenn das nicht von Anfang an mein Ziel war. Ich komme ja eigentlich nicht aus dem Jazz. Ich denke, genau deshalb habe ich jetzt diesen Platz – weil ich Jazz nicht einfach nur studiert habe, sondern weil ich diesen ganzen Weg gegangen bin und so viele verschiedene Einflüsse gesammelt habe. Jetzt habe ich die Chance, meine eigene Stimme einzubringen. Genau das macht Jazz aus: präsent sein, etwas Eigenes erschaffen – im Hier und Jetzt. So kommen immer neue Farben dazu. Dass ist jetzt meine eigene beisteuern darf, ist einfach großartig. ACT kenne ich, seit ich Jazz kenne. Das Esbjörn Svensson Trio ist eine große Inspiration für mich. Deshalb ist es eine große Ehre, jetzt Teil eines so eklektischen und farbenfrohen Labels zu sein. Es ist wirklich das ideale Zuhause für meine Musik.

Clarissa Lorenz: Der Kontrabassist Ihres Trios, David Michaeli, ist für das ACT-Publikum kein Unbekannter. Mit dem israelischen Trio Shalosh veröffentlichte er dort bereits drei Alben. Wie kam es zur Zusammenarbeit mit ihm und David Sirkis?

an – abgesehen von den improvisierten Teilen ist das meiste geschrieben. Nachdem sie ihre Parts geprobt haben, ermutige ich sie, sich kreativ einzubringen. Ich will, dass sie frei sind und nach ihren eigenen Vorstellungen spielen. Genau deshalb habe ich sie ausgewählt: Ich schätze, was sie mitbringen – und ich kann mich auf sie verlassen.

Clarissa Lorenz: Wenn Sie sagen, ein Großteil Ihrer Musik sei komponiert – in welchem Maße verfolgen Sie dabei einen konzeptionellen, inwiefern einen frei fließenden kreativen Ansatz?

Sharon Mansur: Ich beginne meist mit freier Improvisation – ohne an Harmonie oder Taktarten zu denken. Oft passiert das beim Klavierüben, manchmal ist da einfach diese eine Idee. Wenn ich spüre, dass sie die Richtige ist, entsteht daraus nach und nach eine Melodie oder ein Groove. Ich versuche, jeden Tag Zeit zum Komponieren zu finden – oder einfach, um zu fließen. Ich nehme alles auf, höre es mir später noch einmal an und arbeite mit den Ideen weiter, die für mich Bestand haben, die einen Platz in dieser Welt verdienen.

von mir. Ich komme zwar nicht aus dem Irak, aber arabische Musik hat mich geprägt. Ich bin nicht in New Orleans aufgewachsen, aber der Jazz lebt in mir. Dieser Weg hat Zeit gebraucht. Als ich angefangen habe, Musik zu machen, klang es noch ganz anders. Im Alter von acht bis achtzehn Jahren begann ich mit klassischer Musik. Danach spielte ich in verschiedenen Bands, zunächst in einer Metalband, dann schloss ich mich einer lokalen Funkband an. Da ich mit all den Harmonien und dem Konzept der Improvisation noch nicht vertraut war, brachte mich das schließlich zum Jazzstudium. Ich studierte also an der Akademie in Jerusalem, aber der Einfluss der klassischen Musik war immer noch sehr stark, halte tief in mir nach. Ich hatte immer das Gefühl, dass irgendetwas fehlte. Elektronische Musik war damals mein Ausgleich zum Jazz – und Techno das Einzige, was ich hören konnte, um meinen Geist zu entspannen. Also kaufte ich meinen ersten Synthesizer und begann, damit zu experimentieren. Mir wurde klar, dass er ein wesentlicher Bestandteil meines Sounds

das Sie mit dem Jerusalem Orchestra East & West aufgeführt haben und auf *Trigger* erstmals in der Triofassung veröffentlichten. Welche Geschichte steckt dahinter?

Sharon Mansur: Mit einer meiner früheren Bands reiste ich nach Istanbul, wir gaben Konzerte und suchten Inspiration. In Kadıköy spielten wir mit Straßenmusiker*innen und lernten voneinander. Zurück in Israel schrieb ich „Big Dreams in Kadıköy“ – ursprünglich für diese Band. Später wurde es auf das Trio übertragen. Ich hoffe, es wird eines Tages in Kadıköy gespielt.

Clarissa Lorenz: Welche Bedeutung hat türkische Musik für Sie?

Sharon Mansur: Türkische Musik ist sehr komplex und reicht sehr weit zurück. Sie zu erlernen, kann ein ganzes Leben dauern. Viele meiner Freund*innen studieren sie intensiv. Wir treffen uns regelmäßig, tauschen uns aus, spielen und lernen gemeinsam. Das ist ein großartiger Prozess. Aber ich gehe demütig heran, weil ich weiß, wie weit der Weg noch ist, um wirklich in die Tiefe dieser Musik vorzudringen und der

Tradition gerecht zu werden. Aber ja, ich liebe türkische Musik sehr.

Clarissa Lorenz: Auch klassische Musik bewegt und fasziniert Sie. Sie haben einmal erzählt, wie stark Sie als Kind von den orchestralen Passagen des *Lion-King*-Soundtracks berührt waren. Wie gelingt es Ihnen heute, emotionale Intensität in Ihre Musik zu übersetzen?

Sharon Mansur: Meine erste prägende musikalische Erfahrung geschah durch klassische Musik – ihre Intensität und das Drama haben mich sofort ergriffen. Ohne mir darüber bewusst gewesen zu sein, trage ich diese Emotionalität in mir. Aber es hat gedauert, einen Ausdruck dafür zu finden. Klassik allein reichte nicht, auch im Jazz war dafür nicht genug Raum. Ich musste einen Sound finden, der diese Inten-

sität, dieses Drama tragen und vermitteln kann. Einen, mit dem ich mich wirklich ausdrücken kann. Zunächst produzierte ich zwei elektronische Alben. Für ein bestimmtes Alter und eine bestimmte Phase meines Lebens funktionierte das – aber als ich 30 wurde, änderte sich etwas. Ich erkannte: Das Klavier ist mein Instrument. Es hat etwas gedauert, aber schließlich fand ich so meine Stimme. Einfach war es nicht – da draußen gibt es so viele Pianist*innen, so viele Vorbilder. Wie findet man da einen eigenen Stil? Ich habe also eine Art Kreis durchlaufen: Lange war ich nur Keyboarderin, spielte Pop, Rock, Metal, elektronische Musik. Dann berührte ich das Klavier nach fünf, sechs Jahren wieder – nicht weil ich musste, sondern weil ich spürte, dass es Zeit war.



Mangelnde Vorbilder

Clarissa Lorenz: Sehen Sie sich heute selbst als Vorbild?

Sharon Mansur: Ich sehe mich noch nicht als große Einflussgröße, aber ich empfinde eine große Verantwortung darin, ein weibliches Vorbild für junge Frauen zu sein, vor allem für Instrumentalistinnen. Denn davon gibt es einfach zu wenige, vor allem im Jazz und Rock, während die Sichtbarkeit weiblicher Sängerinnen und klassischer Instrumentalistinnen viel größer ist. Warum das so ist, weiß ich nicht genau. Vielleicht, weil es bisher kaum weibliche Vorbilder gab. Das ändert sich zum Glück langsam. Und auch ich möchte dieses Narrativ ändern: Weibliche Instrumentalistinnen sind wichtig – und nicht weniger willkommen oder wert als männliche.

Clarissa Lorenz: Gibt es Künstler*innen, die Ihren Stil oder Ihre Haltung besonders geprägt haben?

Sharon Mansur: [lacht] Eine schwierige Frage – darauf war ich nicht vorbereitet. Keith Jarrett gehört zu meinen Favoriten, vor allem seine improvisierten Alben. Auch Hiromi ist ein großes Vorbild, ich finde sie großartig. Ich bewundere viele Keyboarder*innen – hier in Israel gibt es zum Beispiel Shai Maestro und noch viele andere. Wenn ich an die 1970er denke: Jon Lord von Deep Purple. Man spürt, dass er intensiv klassische Musik studiert hat und stark von Bach beeinflusst war. Gerade der Prog Rock ist nach wie vor ein großer Einfluss für mich. Diese Musik ist geprägt von klassischer Harmonik, Taktwechseln und Konzeptstrukturen – oft wirken diese Alben wie ein 40-minütiges Concerto.

Clarissa Lorenz: Ihr Album *Trigger* wirkt stilistisch ähnlich geschlossen – kein Stück ist im 4/4-Takt geschrieben. Im Titelstück entlädt sich katalysatorartig, was mit *Trigger* gemeint sein könnte: starke Emotion, plötzliche Transformation. Oder etwas ganz anderes?

Sharon Mansur: Ich bin dankbar für vieles in meinem Leben – zum Beispiel dafür, dass ich Musik machen kann und dass Menschen sie hören. Das ist ein Geschenk, denn nicht jeder bekommt diese Chance. Aber natürlich passieren im Leben auch Dinge, die ich nicht ändern kann. Irgendwann habe ich verstanden, dass ich eine Entscheidung treffen muss, wie ich mit diesen Herausforderungen umgehe. Denn manchmal hat man keine Wahl – man wird in eine bestimmte Realität hineingeboren. Aber ich habe nur dieses eine Leben. Ich kann mich ärgern, anderen die Schuld geben – oder ich kann meine Gefühle zulassen. Denn am Ende schlafe ich mit mir selbst ein und wache mit mir selbst auf. Wenn ich also die Kraft finde, meine Perspektive zu wechseln, hilft mir das, den Dingen mit Zuversicht zu begegnen. Und vielleicht hilft das auch anderen. Eine positive Haltung ist für mich essenziell – Yoga hilft mir, geerdet zu bleiben. Aber ich lasse mich dabei auch von vielen Menschen inspirieren. Das Leben ist oft kompliziert, aber ich glaube: Man wächst mit den Herausforderungen. Immer. Und wenn ich weiß, dass ich daran wachse, heiße ich sie willkommen.

Im Herbst 2025 kommt Sharon Mansur mit David Michaeli und David Sirkis für mehrere Konzerte nach Deutschland – live dürfte sie sich noch unmittelbarer zeigen, was der Albumtitel verspricht: emotionale Wucht, musikalische Tiefe und das Potenzial, etwas in Bewegung zu setzen.

Aktuelles Album:

Sharon Mansur: *Trigger* (ACT / Edel)



**EINE
POSITIVE
HALTUNG**



**IST FÜR MICH
ESSENZIELL.**